

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Feste Beltquerung:
Planungsstand** 145
- **Interkulturelle
Bielefeldt-Gärten** 147
- **Meldungen** 148
- **Aus der Gemeinnützigen** 149
- **Lübecker Chronik April** 150
- **Aktionstage
„Artenvielfalt erleben“** 151
- **„Keen Tied för de Leev“** 152
- **„Es wurde genug
gekämpft“** 153
- **Diskussion über
Tagung zu „1937“** 154
- **Mehr Männer in
KITAS** 155
- **Theater/Litertur/Musik** 156
- **Über die verbrannten
Gemälde-Retabel** 158





LÜBECKISCHE BLÄTTER

19. Mai 2012 · Heft 10 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Feste Beltquerung: Planungsstand, touristische Vermarktung und einige Wunderlichkeiten

Von Hagen Scheffler

Femern A/S informiert

Drei Tage nach der Landtagswahl und einen Tag vor einem neuen Dialog-Forum in Oldenburg fand am 9. Mai in der Mensa der Inselschule auf Fehmarn eine weitere Info-Veranstaltung unter der Federführung von Femern A/S zur „Festen Beltquerung“ statt. Über vier Themen wurde kurz berichtet, bevor dann eine längere Aussprache mit den gut 150 Zuhörern stattfand.

Femern A/S ist im Auftrag des dänischen Verkehrsministeriums für die Planung und Erstellung der Antragsunterlagen zur Genehmigung der Festen Fehmarnbeltquerung (FBQ) verantwortlich. Im Schwerpunkt der Abendveranstaltung standen technische Entwicklungen und Auswirkungen der FBQ für Fehmarn, vor allem auch Risiken und Chancen für die wirtschaftliche, in erster Linie für die touristische Entwicklung auf der Insel Fehmarn.

Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, dass die Auswirkungen einer FBQ bisher in Lübeck so gut wie keine öffentlichen Reaktionen ausgelöst haben, während im Raum Bad Schwartau die Wellen bereits recht hoch schlagen, wenn es z. B. um die Trassenführung

der Bahn geht. Wenn aber tatsächlich ca. 100 Güterzüge durch Lübeck nach Hamburg bzw. nach Fehmarn rauschen sollten, dann dürfte doch wohl bald zu klären sein, ob der Lübecker Bahnhof das

b. Die FBQ erfolgt durch einen Absenktunnel, der mit seinen 17,6 Kilometern der derzeit längste seiner Art sein wird. Das Bauwerk besteht aus 79 Standardelementen (je 217 m lang, 45 m breit,

13 m hoch; 70.000 t Gewicht) und 10 Spezialelementen. Jedes der Elemente enthält zwei Röhren für Autos (je zweispurig mit Standstreifen, etwa 11 Meter breit) und zwei für die etwa sechs Meter breiten Röhren für den Bahnverkehr.

Die Tunnelelemente werden in einem neuen Produktionshafen östlich von Rödby gefertigt und mit Schleppern in die vorgesehene Position gezogen und abgesenkt.

(Quelle: Femern A/S)

Die Ausschreibungsunterlagen befinden sich in Vorbereitung. Ab August 2013 ist mit dem Planfeststellungsverfahren zu rechnen. Der Baubeginn ist derzeit um ca. ein Jahr verschoben auf die zweite Hälfte 2015 (Fertigstellung 2021).

Die geplante Baustelle

Die Ausführung der FBQ soll in vier Bauabschnitten in 4 ½ Jahren Bauzeit erfolgen. Im ersten Hauptlos ist auch der Bau eines Arbeitshafens im Anschluss an die östliche Hafentmole von Puttgarden vorgesehen. Ob er später zurückge-

zusätzliche Verkehrsaufkommen bewältigen kann, ob eine neue Trassenführung nötig ist und wie vor allem die Bürger vor dem hohen Geräuschpegel und die Natur vor größeren Eingriffen geschützt werden können.

Zum Aktuellen Planungsstand auf Fehmarn

a. Bahn- und Straßentrassen sind festgelegt. Über die Linie für die Beltquerung (östlich der Häfen von Puttgarden und Rödby) besteht Klarheit.



Abbildung auf der Titelseite: Das Schachbrett (*Melanargia galathea*), eine Tagfalter-Art, wurde in den Schwartauwiesen aufgenommen; Bericht über „Artenvielfalt“ auf Seite 151 (Foto: Bettina Faass, Biologin, Lübeck)

baut wird oder erhalten bleibt (z. B. als „Stop over-Hafen“ für Segler), wird erst zu einem späteren Zeitpunkt entschieden. Die Baustelle im Anschluss an den Bauhafen enthält verschiedene Flächen, u. a. für die Betonmischanlagen, für Ausrüstungsgegenstände, Materialien, Unterkünfte.

Durch den Bau des Tunnelgrabens und die Errichtung des Produktionshafens von Rödbby fallen fast 20 Millionen Kubikmeter Aushub an, der auf beiden Seiten von Rödbbyhafen und östlich vom Hafen Puttgarden abgelagert wird. Die bisherige Küstenlinie wird dabei durch die Landaufspülung bis zu 500 Meter ins Meer vorgeschoben. Dieser Eingriff in die Natur soll möglichst Umwelt schonend erfolgen und dient vor allem der Herstellung des Tunnelbauwerks in „offener Bauweise“, weil die Tunnelelemente erst ab einer bestimmten Wassertiefe abgesenkt werden. In Nordfehmarn soll laut Planung die Landaufspülungsfläche von ca. 150.000 m² nicht weiter ins Meer ragen als der jetzige Fährhafen, sie wird mit einem Küstenschutzdeich (mit einer Deichkrone von 6,35 m über NN) gesichert, auch als Hochwasserschutzsicherung für das Tunnelportal. Das neu gewonnene Areal wird als Wiesen- und Weidefläche ausgewiesen und gewinnt seine Attraktion durch ein neues Info- und Ausstellungszentrum sowie durch eine neue Strandlandschaft.

Tourismus und Großbaustelle

„Wie gehen wir gegenüber den Gästen mit der Großbaustelle Beltquerung um?“ Auf diese entscheidende Frage wusste Tourismusedirektorin Imke Bolle auf verblüffend einfache Art Rat: „Ehrliche und aktive Informationen für die Gäste!“ Strategisch setzte sie dabei auch auf einen Flyer „Wissen statt Glauben“, der „objektive Informationen“ über eine der größten Baustellen Europas liefern soll. Der frisch in den Landtag gewählte SPD-Abgeordnete für Ostholstein, Lars Winter, kommentierte dies später in der Aussprache: „Da bin ich aber mal gespannt, wie Sie das hinkriegen, dass Sie es wissen und nicht glauben.“

Von der guten Zusammenarbeit zwischen Tourismus Service und Femern verspricht sich Imke Bolle Hilfe, so z. B. geringere Bautätigkeit in der Saison. Der Prognose einer negativen Auswirkung auf den Tourismus durch die Bautätigkeit versucht die Tourismusedirektorin mit einem „aktiven Baustellentourismus“ entgegenzuwirken. Erstaunlich! Trotz der voraussehbaren Einschränkun-

gen und negativen Auswirkungen durch die Großbaustelle setzen Femern A/S und Fehmarn-Tourismus auf Zuwächse durch den Erlebniswert „Stautourismus“ und der Magnetwirkung einer riesigen technischen Baustelle.

Von der aktiven Kommunikation der tatsächlichen (u. z. als gering eingeschätzten) Störungen und der Attraktion der Tunneltechnik sollen positive Impulse für die Tourismusedwicklung ausgehen. Als absolutes Highlight gilt schon jetzt in dieser Konzeption das auf der Baustelle geplante neue Ausstellungszentrum.

Ausstellungszentrum (AZ)

Beltmanagerin Mona-Babette Walkenhorst und Thomas Albertin, Geschäftsführer von „Vota Freizeit und Spezialimmobilien Beratung GmbH“, beschäftigten sich mit einem neuen touristischen Anziehung-Microcluster, das in der Nähe des Tunnelportals errichtet werden soll. Mit einem Investitionsvolumen von gut acht Millionen Euro könnte hier durch die Stadt Fehmarn und Femern A/S ein Zentrum entstehen, das einerseits der Information und andererseits der Ausstellung dienen soll und das zugleich 82 neue Arbeitsplätze schafft. Thomas Albertin präsentierte die Machbarkeitsanalyse für das AZ und verwies auf das große Potential von Einwohnern und Urlaubern von etwa 1,2 Millionen Personen in einem 60-Minuten-Radius (bis vor die Tore Hamburgs). Obwohl für die erwarteten Tourismusströme noch eine Reihe verkehrstechnischer Probleme zu lösen sein werden, sahen Walkenhorst und Albertin in dem Projekt eine große Möglichkeit für die touristische Vermarktung der Region. Die Machbarkeitsstudie rechnet auf konservativer Basis mit 162.000 (!) Touristen ganzjährig (zum Vergleich: für den Besuch des zukünftigen Europäischen Hansemuseums werden 125.000 Besucher pro Jahr erwartet).

Auch wenn es bisher keine detaillierten Pläne und auch noch keinen privaten Nachnutzer gebe, rechnen die Macher mit der Inbetriebnahme im August 2016. Das AZ „SCOPE“ (abgeleitet von Kaleidoskop) soll mit Weite, Wasser, Schiffen, Natur, Welt, mit „Erlebnis“ insgesamt assoziiert werden. Alleinstellungsmerkmal soll eine zehn Meter hohe Aussichtsplattform besitzen, die durch einen weltweit einmaligen Wasseraufzug erreichbar sein wird.

Ob das AZ „SCOPE“ dann eine Konkurrenz zu dem am Ortseingang von Burg im Bau befindlichen „Edutainment“-Park (wohl eine Mischung aus „Educa-

tion“ und „Entertainment“) darstellen würde, daran schieden sich die Geister im Saal in einem längeren Schlagabtausch. Außerdem bestimmten z. T. kontroverse Positionen zu Lärm- und Umweltschutz-Beeinträchtigungen, zu Eingriffen in FFH-Gebiete (Problem: Schweinswale), zu jahrelangen Verkehrsbehinderungen und zum „Nadelöhr“ Fehmarnsund-Querung die Diskussion. Eines jedenfalls dürfte an diesem Abend auch klar geworden sein: Ruhe, intakte Natur und sauberes Meer sind für die touristische Vermarktung heute nicht mehr alles; doch, darauf wurden die Macher neuer touristischer Ideen durch Kritiker im Saal hingewiesen, ohne solche konservativen Grundlagen ist alles nichts.

Theater Lübeck

11. Juni, 19.30 Uhr, Großes Haus

Mein Gottfried Keller

Ein Abend mit Bernhard Schlink

Bernhard Schlink wird über seine Verehrung für den Schweizer Romancier und Lyriker Gottfried Keller sprechen und aus dessen Werk lesen. Die Moderation des Abends übernimmt Christof Siemes (DIE ZEIT). Die Lesung wird musikalisch umrahmt von dem Klarinettenisten Henner Wolter, der aus Lübeck stammt und seit langem mit Schlink befreundet ist.

Die Lesung von Bernhard Schlink gehört zum Rahmenprogramm der Sonderausstellung „Idyllenjäger. Gottfried Keller als Maler“, die vom 27.4. bis 31.8. im Günter Grass-Haus in Lübeck zu sehen ist. (siehe Bericht auf Seite 156.)

Eine gemeinsame Veranstaltung des Günter Grass-Hauses und der ZEIT.

Volkshochschule

22. Mai, 18 Uhr, Falkenplatz 10

Facebook & Co. – Vortrag über soziale Netzwerke

Jonathan von Gratkowski

Soziale Netzwerke sind mittlerweile der tägliche Begleiter vieler Jugendlicher. Sind „soziale“ Netzwerke wirklich „sozial“? Worin liegt der Reiz? Fühlen sich Eltern selbst nicht vertraut genug im Umgang mit Facebook, SchülerVZ etc.? Empfinden wir Unbehagen, wenn Datenschützer auf Probleme hinweisen?

Wer auf dem Laufenden bleiben und Verbindung zu seinen Kindern halten will, der sollte den Vortrag von Jonathan von Gratkowski anhören.

Eintritt: 6 Euro (ermäßigt 4,50 Euro)

„Interkulturelle Bielefeldt-Gärten“

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Mit der Gartensaison 2012 startet die Lübecker Initiative „Interkulturelle Bielefeldt-Gärten“ ein Gemeinschaftsprojekt, das Menschen verschiedener Kulturen und Altersstufen zum gemeinsamen Gärtnern einlädt. Benannt ist es nach Alwin Bielefeldt (1847–1942), einem Lübecker, der sich um das Lübecker Kleingartenwesen verdient gemacht und in der Hansestadt etliche Gartenkolonien gegründet hat, darunter auch die in Buntekuh, wo das Projekt angesiedelt ist.

Seit 1996 gibt es interkulturelle Gärten in Deutschland. In Norddeutschland sind es mittlerweile mehr als zehn. Die Idee, ein solches Projekt in Lübeck zu starten, entwickelten der Verein „Grüner Kreis Lübeck“ mit seiner sachkundigen und engagierten Vorsitzenden Gundel Granow, der „Gemeinnützige Kreisverband der Gartenfreunde“, die interkulturelle Begegnungsstätte „Haus der Kulturen“ und der Verein „Sprungtuch“. Ziel des Projekts ist, Menschen verschiedenen Alters aus unterschiedlichen Ländern über das Gärtnern einander näherzubringen. Unter fachlicher Anleitung sollen Menschen aller Altersstufen und unterschiedlicher Herkunft gemeinsam säen, pflanzen, pflegen und ernten.

Die Hansestadt Lübeck erließ dem Kleingartenverein Buntekuh die Pacht für die vier Parzellen von insgesamt 1.600 qm. Daraufhin verzichtete der Verein ebenfalls auf die Pacht. Als die Initiatoren das Gelände übernahmen, waren Gärten und Lauben verwüstet. Um alles pflanzbereit herzurichten, leisten Gundel Granow und ihr türkischer Helfer Hassan derzeit ein gewaltiges Stück Arbeit. Ein Teil des Unrats ist beseitigt. Dabei geholfen haben Schüler der Emil-Possehl-Schule mit ihrem Lehrer Stefan Becker sowie Mitglieder des Kleingartenvereins Buntekuh. Aber noch ist längst nicht alles so weit hergerichtet, dass gepflanzt werden kann.

Förderung erhielt das Projekt von der Münchner Stiftung „Interkultur“. Bei der



Günter Reusch, Gundel Granow, Julius Schorpp, Stadtpräsidentin Schopenhauer, Gäste (Foto: MBL)

Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck läuft ein Förderantrag, auf dessen Bewilligung die Initiatoren hoffen.

Zur Eröffnung am 25. April, dem Tag des Baumes, fanden sich zahlreiche Gäste ein. Darunter die Schirmherrin, Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer, Lübecker Gartenfreunde, einige Lübecker Migrantenfamilien, Politiker, der Vorsitzende des „Gemeinnützigen Kreisverbands Lübeck der Gartenfreunde e. V.“ Hans-Dieter Schiller, und Karen Meyer-Rebentisch, Verfasserin einer Geschichte des Lübecker Kleingartenwesens. Was lag an diesem Tag näher, als zur Eröffnung des Projekts Bäume zu pflanzen.

Begleitet von Stéphane Zambé aus Burkina Faso an der Trommel fanden unter fachkundiger Leitung von Gärtnermeister Günter Reusch vier Obstbäume ihren Platz auf dem Gelände. Stadtpräsidentin Schopenhauer pflanzte einen Pflaumenbaum und erklärte in ihrem Grußwort, dass sie sich ein Leben ohne Garten nicht vorstellen könne. Während die Erwachsenen sich nach den Ansprachen bei Kaffee, Kuchen, Sekt und Saft zusammenfanden, nahmen die Kinder begeistert Besitz von der Schaukel, die, oh Wunder, intakt geblieben war.

Jetzt erarbeiten die Initiatoren einen Projektplan, der festlegt, wie das Gelände bewirtschaftet werden soll. Auf Nachhaltigkeit soll dabei besonders geachtet werden. „Wir sind ein offener Garten. Die Öffnungszeiten wird demnächst bekannt gegeben. „Jeder interessierte Gartenfreund hat die Möglichkeit, einen Streifen des Geländes zu bepflanzen“, erklärte Gundel Granow bei der Eröffnungsfeier. Die Initiatoren und ihre Helfer haben sich eine Herkulesaufgabe vorgenommen. Neben der körperlichen Arbeit sind Sprachprobleme und der unterschiedliche Umgang von Menschen aus vielen Ländern mit Garten und Natur zu meistern. Eine besondere Herausforderung stellt sicher der Umgang mit den vom Verein „Sprungtuch“ betreuten psychisch beeinträchtigten Menschen dar, die mit ihren Betreuern im Garten arbeiten werden.

Jeder, der Lust hat, beim Herrichten des Geländes zu helfen und/oder später einen Streifen zu bewirtschaften, ist herzlich willkommen. Der Kreis trifft sich jeden 2. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Haus der Kulturen zu einem informativen Austausch. Darüber hinaus steht Gundel Granow vom Grünen Kreis unter Telefon 04533/8535 oder unter gundel.granow@googlemail.com für Fragen zur Verfügung.

Aus Tochtergesellschaften

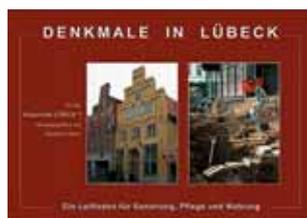
Der Verein Rechtsfürsorge e.V., Resohilfe, führte seine Mitgliederversammlung durch. Für die nächsten zwei Jahre wurden als Vorsitzender Hans-Jürgen Wolter und als Schatzmeisterin Hiltrud Meyer wiedergewählt. Neu in den Vorstand gewählt als stellvertretende Vorsitzende wurde Birgit Reichel. Der Vorsitzende verabschiedete mit großem Dank den langjährigen bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Rainer Mader, der dem Vorstand jetzt als Beisitzer weiter angehört. Als weitere Beisitzer wurden Jochen Dressler und Natalie Hennig wiedergewählt.

Im Jahresbericht wurde besonders hervorgehoben, dass zurzeit 60 ehrenamtliche Mitglieder in der JVA und für Haftentlassene Betreuungsarbeit leisten. (h/jw)

„Denkmale in Lübeck“

Ein Leitfaden für Sanierung, Pflege und Nutzung historischer Gebäude

Ein Denkmal zu besitzen, zu pflegen und zu nutzen ist für viele Menschen in Lübeck eine Freude und Herausforderung. Die Sanierung und der Erhalt von Denkmälern ist aber auch ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor in unserer Stadt.



Millionen Euro fließen jedes Jahr, Handwerker und Architekten werden beschäftigt und schaffen wiederum durch ihre Arbeit die Grundlagen für den wachsenden Tourismus. Dabei sind in den vergangenen Jahrzehnten von den Denkmalpflegern und Archäologen unzählige Beratungsgespräche geführt worden, in denen immer wieder dieselben Fragen auftauchten – etwa die, ob man eine Genehmigung für die Sanierung braucht oder was ist überhaupt ein Denkmal? Welche steuerlichen Vergünstigungen gibt es? Wo bekomme ich Zuschüsse? Wie alt ist die Fassade meines Denkmals?

Alle diese Fragen werden in einer reich bebilderten Broschüre mit dem Titel „Denkmale in Lübeck. Ein Leitfaden für Sanierung, Pflege und Nutzung“ beantwortet. Preis: 5,90 Euro; im Buchhandel

Overbeck-Gesellschaft

Bis 24. Juni, Di – So, 10–17 Uhr, Königstraße 11, Eingang Behnhaus
Borgo/ Romanità
 Johanna Diehl, Fotografien

Natur und Heimat

26. Mai, Treffen: HL ZOB 8.55 Uhr, Bus 5912 nach Dissau



Curauer Moor

Tageswanderung, Führung durch das Moor zurück nach Bad Schwartau
 Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

30. Mai, Treffen: Haltestelle „Moorgarten“ 10.11 Uhr (Linie 7)



Moorgarten – Moising

Halbtagswanderung, ca. 10 km
 Kontakt: Christa Neubeck
 Tel. 495741

1. Juni, Treffen: Haltestelle „Eichholz“ 14 Uhr (Linie 5)



Botanische Wanderung

„Das grüne Band“ bei Herrnburg
 Kontakt: Sigrid Schumacher
 Tel. 596514

2. Juni, Treffen: Bahnhofshalle 8.40 Uhr, Zug 9.01 Uhr bis Haltestelle „Kücknitz“



Stülper Huk und Dummerdorfer Ufer

Halbtagswanderung, ca. 10 km
 Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Theater Lübeck

25. bis 27. Mai, (Pfingsten), Großes Haus
Puccini-Zyklus

Langes Wochenende mit Madama Butterfly, Turandot und Tosca

Das Theater Lübeck bietet im Rahmen des »Puccini-Zyklus« attraktive Rabatte: Wer ein Wochenende mit zwei Vorstellungsbuchen bucht, erhält ca. 15% Rabatt auf den Einzelkartenauf, bei Buchung von allen drei Produktionen sogar rund 20% Rabatt (gilt für die Platzgruppen I bis IV). Die Rabatte sind ausschließlich an der Theaterkasse erhältlich oder telefonisch unter 0451/399 600. Einzelkarten (von 8 bis 43 Euro) sind darüber hinaus auch im Online-Kartenshop unter www.theaterluebeck.de sowie an den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.



Geschichtswerkstatt Herrenwyk

Kokerstraße 1-3, Fr 14 – 17 Uhr
 Sa und So 10 – 17 Uhr

100 Jahre Strandbahnhof Sonderausstellung



Am 1. Mai 1912 wurde der Neubau des Strandbahnhofes in Travemünde eröffnet. Begonnen hatte alles 1882.

Die Ausstellung zeigt neben der Entstehung der Strecke und des Bahnhofsgebäudes vor allem auch die Auswirkungen des Bahnverkehrs auf die Entwicklung Travemündes als Seebad.

Das Sonderausstellung, die bis zum 7. Oktober zu besichtigen ist, entstand in Zusammenarbeit mit dem Travemünde-Historiker Wolf Rüdiger Ohlhoff und Gert-E. Thalau, dem Vorsitzenden der Eisenbahnfreunde Bad Schwartau e. V.

Musikschule der Gemeinnützigen

Gasteltern gesucht



Amerikanische Jugendliche studieren im Blue Lake Camp (Michigan) das Requiem von Verdi ein und begeben sich auf eine dreiwöchige Tournee durch Frankreich und Deutschland, um es

im Zusammenwirken mit anderen Musikern an sechs Orten aufzuführen. Einer der Projektpartner ist die Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen; die jungen Musiker besuchen die Hansestadt vom 22. bis 26. Juni.

Dafür werden noch Gastfamilien gesucht, die Jugendliche in dieser Zeit unterbringen und betreuen möchten. Das Requiem wird am 24. Juni um 20 Uhr gemeinsam mit Chören aus Lübeck und Umgebung in der MuK aufgeführt. Am 25. Juni gibt das amerikanische Orchester um 19 Uhr ein Konzert im Kolosseum. Gastfamilien erhalten Freikarten für das Requiem und das Montagskonzert.

Nähere Info: Tel.: 0451-4982063



mittwochsBILDUNG

30. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Gute Bildung braucht gute Rahmenbedingungen – Was bedeutet das für Kindertageseinrichtungen?

Prof. Dr. Susanne Viernickel, Berlin



Frau Viernickels Vortrag geht davon aus, dass Kitas nicht nur Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern sollen, sie sollen auch Bildungsorte sein. Dieser hohe professionelle Anspruch dokumentiert sich auch in den Bildungsplänen und -programmen für Kindertageseinrichtungen, die es mittlerweile in allen 16 Bundesländern gibt. Er kann allerdings nur unter bestimmten Bedingungen überhaupt eingelöst werden. Welche dies sind und was getan werden müsste, damit sie realisiert werden, ist Gegenstand des Vortrags und der anschließenden Diskussion.

Susanne Viernickel hat langjährige Erfahrung in der Leitung und Durchführung von Forschungs- und Praxisprojekten im Bereich frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung. Ihre Arbeitsschwerpunkte in Forschung, Lehre und Praxisentwicklung sind Bildungsprozesse in früher Kindheit, Beobachtung und Dokumentation, Professionalisierung frühpädagogischen Fachpersonals sowie Qualität und Evaluation in Kindertageseinrichtungen.

Susanne Viernickel hat langjährige Erfahrung in der Leitung und Durchführung von Forschungs- und Praxisprojekten im Bereich frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung. Ihre Arbeitsschwerpunkte in Forschung, Lehre und Praxisentwicklung sind Bildungsprozesse in früher Kindheit, Beobachtung und Dokumentation, Professionalisierung frühpädagogischen Fachpersonals sowie Qualität und Evaluation in Kindertageseinrichtungen.

Musikschule der Gemeinnützigen

2. Juni, 11 Uhr, Im Rosengarten 14 – 16, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Schlagzeugklasse Sönke Herrmannsen

2. Juni, 16.30 Uhr, Im Rosengarten 14 – 16, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Klavierklasse Fumie Oya-Schmidt

3. Juni, 15 Uhr, Im Rosengarten 14 – 16, Saal, Eintritt frei
Vorspiel (1) der Gitarrenklasse Arne Wolf

3. Juni, 17 Uhr, Im Rosengarten 14 – 16, Saal, Eintritt frei
Vorspiel (2) der Gitarrenklasse Arne Wolf

Naturbad Falkenwiese

2. Juni, ab 15.00 Uhr

Auch wenn die Badesaison schon am 14. Mai beginnt, so findet unser Eröffnungsfest traditionell immer am 1. Samstag im Juni statt.

Der Nachmittag beginnt mit einem Kuchenbuffet und buntem Programm für die Kinder.

Am Abend spielt die Band „Monique & The Jacks“. Außerdem gibt es in diesem Jahr wieder eine Tombola, deren Erlös für die Instandhaltung des Naturbades verwendet wird. Auch kulinarisch ist für jeden was dabei, unter anderem gibt es Leckeres vom Grill sowie Getränke aller Art.

Lübecker Knabekantorei

26. Mai, 22 Uhr, St. Marien, Lübeck

NachtKlänge I



Sommernacht – Gregorianik – Percussion – Orgel

Männerstimmen der Lübecker Knabekantorei an St. Marien; Percussion: Peter Kaiser, Orgel: Marienorganist Johannes Unger

Leitung: Marienkantor Michael D. Müller

Bei den NachtKlängen I und II (11. August) in der Lübecker Marienkirche werden die Männerstimmen der Lübecker Knabekantorei eine Collage aus Gregorianik, Percussion und Orgel in die sommernächtliche Kathedrale zaubern.

Am Pfingstsonntag, 26. Mai, interpretieren die Männerstimmen Teile aus dem Ordinarium und dem Proprium. Im Ordinarium finden sich die Gregorianischen Gesänge, die fortlaufend in jedem „gewöhnlichen“ Gottesdienst musiziert werden – hierzu zählen beispielsweise Kyrie und Gloria. Das Proprium wurde und wird je nach Kirchenjahresabschnitt hinzugefügt. Zu den jahrhundertealten Linien kommen bei den Nachtklängen improvisierte Rhythmen und Orgelklänge von Percussionist Peter Kaiser und dem Marienorganisten Johannes Unger hinzu.

Eintritt: 13 Euro, 9 Euro ermäßigt. (unnummeriert)

Mit LN-Card 10 % Ermäßigung auf den Kartengrundpreis im LN-Pressehaus und an der Konzertkasse Weiland.

Kolosseum

26. Mai, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Darf ich noch auf eine Ohrfeige mit rauf kommen?



Groß, dunkelhaarig und blauäugig - nach einer aktuellen Studie machen diese Punkte einen attraktiven Mann aus. Aber was ist mit dem Hausputz, Müll runter bringen oder gar inneren Werten?

Nach der Vorstellung sind die Zuschauer um einige Einsichten in Sachen Beziehungs-Psychologie reicher. Außerdem werden viele Geheimnisse des Alltags geklärt. Freuen sie sich auf einen witzigen Ausflug in die Welt von Partnerwahl und Beuteschema. Die neue Londoner Comedyproduktion ist ein Abend voller Spaß für alle die alleine sind, oder zu zweit, oder dritt...

30. Mai, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Ludwig Quandt, Violoncello, Markus Becker, Klavier

Beethoven: Sonate für Klavier und Violoncello op. 5,1

Schubert: Arpeggione-Sonate D 821

Chopin: Sonate für Violoncello und Klavier, g-Moll op. 65

Eine Veranstaltung der Lübecker Musikfreunde

Theaterring

20. Mai, 18.30 Uhr, Kammerspiele, **GT II**,

Jean Baptiste Molière, **Tartuffe**

Lübecker Chronik April 2012

Von Hans-Jürgen Wolter

1. In St. Marien predigt der Direktor des Versöhnungszentrums der Kathedrale von Coventry, Canon David Porter, anlässlich des 70. Jahrestages der Bombardierung Lübecks. St. Marien zeigt eine Ausstellung über zerstörte Kunstwerke dieser Kirche. (siehe Bericht auf Seite 158)

2. Die Flughäfen Hamburg und Blankensee schließen einen Kooperationsvertrag, ein Geldgeber für den Flughafen ist jedoch nach wie von nicht in Sicht.

3. Die bei der Umgestaltung der Fußgängerzone eingebauten Brunnen sollen erst Anfang Mai in Betrieb genommen werden, um Kosten zu sparen. ••• Die Possehlbrücke wird für Lkw über 7,5 t gesperrt, sie ist baufällig. ••• Neuer Vorsitzender der Lübecker Rudergesellschaft wird Rechtsanwalt Jochen Hess (68), er löst Dieter Sonnenberger (70) ab.

4. Am Lindenplatz werden Ampeln installiert und die Spuren neu eingerichtet, es sollen Unfälle verhindert werden. ••• Im Schulgarten wird eine neue Pergola eingeweiht, die Possehl-Stiftung übernimmt die Kosten von 60.000 Euro.

6. An der Kreuzwegprozession von St. Jakobi zum Jerusalemsberg nehmen zeitweise bis zu 1.000 Lübecker teil, unter ihnen Bischöfin Kirsten Fehrs und Bischof Dr. Werner Thissen aus Hamburg sowie die Landtagsvizepräsidentin Marie Todsen-Reese und Exministerpräsident Björn Engholm. In den Kurzandachten wird den Lübecker Märtyrern gedacht und vor allen auf die Kinderarmut hingewiesen.

10. Ursula Vieth (61) übergibt die Leitung des Hospizes „Richers-Kock-Haus“ an Dagmar Andersen (44).

11. Das Technikzentrum im Hochschulstadtteil kündigt dem Marli Bistro Campus Café der Marli GmbH, die dort mit Behinderten das Café betreibt.

13. Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zeichnet Staatssekretär Heinz Maurus, den Vorstandsvorsitzenden des Verkehrsvereins Jörg Semrau (66) aus.

14. Am Ostpreußenkai in Travemünde tauft Barbara Engholm das neue Fähr-

schiff „MS Finnsun“ der Reederei Finnlines, Tragfähigkeit 10.300 Tonnen.

16. Die Bauarbeiten für die Schlutuper Ortsumgehung beginnen nach jahrelanger Verzögerung.

17. Die Lisa von Lübeck erhält ein neues Großseegel.

18. Das UKSH schließt das Wirtschaftsjahr mit einem Defizit von 13 Mio. Euro ab. ••• Der Baubeginn des Belt Tunnels verschiebt sich auf Mitte 2015. ••• Probst Mecklenfeld stellt die Pläne für die Renovierung der Herz Jesu Kirche vor, ein Anbau soll Gedenkstätte für die Lübecker Märtyrer werden, Baukosten 2,7 Mio. Euro. ••• Die Buchhandelskette Hugendubel übernimmt die Buchhandlung Weiland vollständig, der Name wird aufgegeben.

19. Es verstarb Leonore Olbermann, früher für die CDU Mitglied der Bürger-schaft.

20. Lübeck wird Mitglied der Metropolregion Hamburg. ••• Das Zeughaus am Dom wird eingerüstet, um Schäden durch herabfallende Ziegel zu vermeiden; für eine Sanierung fehlt das Geld. ••• Der Lübecker Bauverein feiert seinen 120. Gründungstag.

25. Das Verwaltungsgericht Schleswig lehnt den Antrag des Transportunternehmens ab, Asbesttransporte nach Schönberg und Rondeshagen zu genehmigen. ••• Die Stadt erhält die erste Tranche von 12,155 Mio. Euro aus dem Schuldenfonds. ••• Die Vermarktung der nördlichen Wallhalbinsel beginnt, es sollen 450 neue Wohnungen entstehen.

26. Bad Schwartau schlägt vor, die Bahntrasse zum Belt Tunnel durch Dänischburg und nicht durch Bad Schwartau zu führen. ••• In der Fleischhauerstraße kommt es zu einem Wohnungsbrand.

27. Die Fahrer der Stadtwerke gehen in einen Warnstreik. ••• Die LMG kann eine große Koksausstoßmaschine auf ein Schwerlastschiff in die USA verladen.

28. Der Inhaber des Seeschlösschens in Timmendorfer Strand, Rohlf von Oven, plant den Erwerb des Aqua-Top-Geländes

und den Bau eines 4- und eines 3-Sterne-Hotels mit Schwimmbad, Investitionsvolumen 35 Mio. Euro. ••• Die Grünen veranstalten in den Media Docks einen kleinen Bundesparteitag.

29. Ein Kirchenforum in Anbindung an St. Johannes wird in Kücknitz, im ehemaligen Postgebäude eröffnet. ••• Der Strandbahnhof in Travemünde feiert 100. Jähriges Jubiläum.

30. In dem Eckhaus Königstraße/Hüxstraße kommt es zu einem Brand. ••• Auf dem Markt treffen sich rund 1.000 Menschen zum Maising, unter Leitung des Chores „Möwenshiet“. ••• In Lübeck waren Ende April 11.757 Arbeitslose gemeldet, 1,8 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,2 Prozent zurück. Bei Jobcenter waren 9.519 Arbeitnehmer gemeldet, 1,4 Prozent weniger als im Vormonat.

Landtagswahl 2012 – nur zwei Direkt-abgeordnete aus Lübeck

Von Hans-Jürgen Wolter

Als Folge der Benachteiligung Lübecks beim Zuschnitt der Wahlkreise werden nur zwei direkt gewählte Abgeordnete aus Lübeck dem Landtag angehören. Im Wahlkreis 32 Lübeck-Ost wurde Thomas Rother mit 45,4 % der Erststimmen gewählt, die SPD erhielt hier 37,9 % der Zweitstimmen, die CDU kam auf 24,1 %, die FDP auf 6,3 %, die Grünen auf 13,5 % und die Piraten auf 9,5 %. Die Wahlbeteiligung lag in diesem Wahlkreis bei 49,9 %.

Im Wahlkreis 33 Lübeck-West erhielt Wolfgang Baasch 42,1 % der Erststimmen. Die SPD erhielt 36,2 % der Zweitstimmen, die CDU 21,4 %, die FDP 6,7 %, die Grünen 18,3 % und die Piraten 9,4 %. Die Wahlbeteiligung betrug 53,3 %. Der Nordostteil der Stadt, vor allen Kücknitz und Travemünde wurden dem Wahlkreis Ostholstein-Süd zugeschlagen. Hier wurde Hartmut Hamrich (CDU) mit 38,7 % gewählt. Die Ergebnisse der Zweitstimmen liegen eng zusammen, CDU 32,3 %, SPD 32,0 %, die FDP erhielt 9,8 %, die Grünen 11,9 %, die Piraten 3,7 %. Bezogen auf Lübeck als Ganzes, kam die CDU auf 23,8 % der Zweitstimmen, die SPD auf 36,7 %. Die Wahlbeteiligung betrug 51,8 %.

Auch bei dieser Wahl zeigte sich, dass die Landesverbände der Parteien Lübeck

kaum beachten. Die Platzierung auf den Landeslisten macht dieses überdeutlich, an dem Wegfall des dritten Wahlkreises waren zugunsten des Nordens und der Westküste neben der CDU auch der SSW beteiligt. Von der Herkunft und den Interessen her dominieren in der CDU die

Landkreise, bei der SPD sind die wenigen städtischen Abgeordneten auch in der Unterzahl, von den anderen Parteien ganz zu schweigen. Die Lübecker SPD hat sich frühzeitig gegen eine große Koalition ausgesprochen, man kann nur hoffen, dass eine solche Koalition dem Land erspart

bleibt. Sie würde Stillstand auf vielen Politikgebieten bedeuten und die verheerende Zahl der Nichtwähler noch verstärken. Die Piraten sollten nicht ausgegrenzt werden, die etablierten Parteien sollten sie kollegial einbeziehen und in für das Land wichtigen Sachfragen einbinden.

„Artenvielfalt erleben“ – Natur, Kunst, kulinarische Genüsse Vom 1. bis zum 3. Juni finden zum zweiten Mal die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ statt

Von Dr. Ursula Kühn, Bereich Naturschutz der Hansestadt Lübeck

Auch in diesem Jahr hat der Bereich Naturschutz zusammen mit zahlreichen anderen Organisationen und Betrieben ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm vorbereitet, damit Besucher und Besucherinnen die Vielfalt des Tier- und Pflanzenlebens in Lübeck hautnah und aus ungewöhnlicher Sicht erleben können. Die Aktionstage sind zudem in das Veranstaltungsprogramm „Stadt der Wissenschaften 2012“ eingebunden.

Beflügelt von dem großen Interesse an der Veranstaltungsreihe im Jahr 2011 möchten wir die Artenvielfalt in Lübeck in diesen Tagen ins rechte Licht rücken und möglichst viele Menschen zu diesem Anlass mit hinaus in die Natur locken. Über 50 Einzelveranstaltungen werben in diesem Jahr um Aufmerksamkeit für Nachtigall, den Großen Abendsegler und essbare Wildkräuter.

Das vielfältige Programm an den drei sommerlichen Aktionstagen umfasst Veranstaltungen rund um Natur, Wissen & Kulinarisches in und um Lübeck. Es finden Spiele in der Natur, Kochkurse und Aktionen zum Mitmachen, Entdecken und Erleben, aber auch Führungen und Vorträge statt. Zum ersten Mal dabei ist in diesem Jahr das „Kommunale Kino“. An allen drei Tagen läuft ein spannender Naturfilm. Schon am Abend des 30. Mai findet der erste Teil eines zweiteiligen Naturfotografiekurses statt. Dabei lernen engagierte Hobbyfotografen von einem Profi, wie sie die Natur ins rechte Fotolicht setzen können.

Das gedruckte Programm für die diesjährigen Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ steht ab sofort allen Interessierten zur Verfügung. Es ist mit ausführlichen Angaben zum Treffpunkt an zahlreichen öffentlichen Plätzen erhältlich – z. B. beim Lübecker Jugendring, in der Stadtbibliothek, in den Stadtteilbüros, beim Museum für Natur und Umwelt, beim Tourist-Service am Holstentor und in den Landwege-Geschäften. Im Internet kann



Das Sechsfleck-Widderchen oder auch Blutströpfchen (*Zygaena filipendulae*), eine Nachtfalter-Art, wurde auf dem Gelände der Metallhütte aufgenommen

(Foto: Bettina Faass, Lübeck)

die Onlineversion ab sofort unter www.naturschutz.luebeck.de heruntergeladen werden. Alle einzelnen Veranstaltungen sind auch in den Veranstaltungskalendern der Hansestadt Lübeck (www.luebeck.de), der Stadt der Wissenschaften (www.hanse-trifft-humboldt.de) und der Bürgerakademie (www.buergerakademie.luebeck.de) zu finden. So können sich alle Interessierten ein möglichst reichhaltiges Programm für dieses besondere Wochenende zusammenstellen. Ein Video auf den Online-Seiten des Naturschutzes mit Ausschnitten der vorjährigen Veranstaltungen macht Lust darauf, auch in diesem Juni teilzunehmen.

Bei einigen Einzelveranstaltungen ist eine vorherige Anmeldung erforderlich. Ich empfehle den Interessenten, hierzu möglichst schnell Kontakt mit den Veranstaltern aufzunehmen, da es bei einigen Aktionen eine Teilnehmerbeschränkung gibt.

Am Abend des 31. Mai wird die Veranstaltungsreihe diesmal in den Gärten der Gemeinnützigen Gesellschaft in der Königsstraße 5 um 19.30 Uhr mit einem „Fest für alle“ eröffnet. Ich lade alle interessierten Lübecker und Lübeckerinnen sowie Gäste von auswärts herzlich

ein, dabei zu sein. Hauptattraktionen des Abends werden ein kabarettistisches Improvisationstheater zur Artenvielfalt und eine Feuermusik auf einem steinzeitlichen Lithofon vor einer Funkenwand sein. Natürlich wird es wie im letzten Jahr viel Gelegenheit geben, bei kleinen Häppchen und Getränken miteinander ins Gespräch zu kommen und nette Menschen zu treffen. Der Eintritt ist frei.

Neben den Veranstaltungen, die zwischen dem 1. und 3. Juni stattfinden, präsentiert das Programmheft zusätzlich ein umfangreiches Abrufprogramm z. B. für alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Hier können z. B. Steinzeitanimationen, gewässerkundliche Ausflüge oder eine Kanufahrt auf der Untertrave mit eigenen Terminwünschen direkt beim Veranstalter gebucht werden.

Die Veranstaltungsreihe wird von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, der Stiftung Grönauer Heide und der Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz für Lübeck und Umgebung unterstützt.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie mich gern unter der Telefonnummer Tel. 0451/1223923 an oder schreiben eine E-Mail an ursula.kuehn@luebeck.de.

Niederdeutsche Bühne: „Keen Tied för de Leev“

Von Rudolf Höppner



Von links: Holmer Bastian, Cathrin Koglin, Gerhard Schnieder

(Foto: Studio Hellmann)

Ein Hotel ist der beste Ort für eine turbulente Türenklapp-Farce wie „Keen Tied för de Leev“ von A. Marriott & B. Grant, niederdeutsch von Arnold Preuß. Und wenn dann vier verschiedene Paare nach- und durcheinander in dasselbe Doppelzimmer geschickt werden, ergibt sich daraus ein Durcheinander mit überraschenden, frechen, auch ein wenig frivolen Situationen. Da wird ein Hochzeitspaar am Flittern gehindert, ein Arzt von der plötzlich auftauchenden Ehefrau gebremst, mit seiner Assistentin mal eben ein wenig Ehe zu brechen, und die hochgradig alkoholisierte Frau eines

Posaunisten lässt ihn seiner Tröte nur kaum erträgliche Töne entlocken. Aber natürlich wird alles gut zum Schluss, wie es sich für diese Gattung nun mal gehört.

Regisseur Wolfgang Benninghoven hat mit den Akteuren die charakteristischen Eigenheiten der einzelnen Figuren kontrastiv herausgearbeitet, ohne dass sie überziehen. Da gibt Gerd Meier einen überforderten Hotel(miss) manager, unterstützt von Torsten Bannow als stets muckschen Portier. Jens Kraushaar, fremdgängerischer Dr. Gerdes, intensivi-

Schnieder benutzt seine Posaune überwiegend als Waffe, und Gabriele Meier zeigt virtuose Trinkgewohnheiten, wenn sie den Schnaps aus der Wärmflasche nukelt. Herrlich abgehoben das Brautpaar Julia und Cord Schmidt: Cathrin Koglin verrät mit Schluckauf ihre Ängste vor der Hochzeitsnacht (wie heißt es doch jenseits des Kanals: „Close your eyes and think of England“), Holmer Bastian als der Bräutigam braucht mehrere Anläufe mit unterschiedlichen Personen, bis er mit Julia im Hochzeitsbett seinerseits den Schluckauf kriegt.

Das Zusammenspiel im Ensemble verläuft mit hohem Tempo, vielen Variationen und einer Fülle spielerischer Gags. Da wird geschrien, gerempelt und sogar geprügelt, wobei eine Kissenrolle als „slapstick“ dient. Das simultane Bühnenbild von Moritz Schmidt (Theater Lübeck) mit Zimmer, Flur, fünf Türen und Fahrstuhl ist bestens geeignet für das turbulente Durcheinander, bei dem zeitweise alle Akteure gleichzeitig durcheinanderlaufen.

Wer Spaß hat an einer gekonnt dargebotenen niederdeutschen Farce, sollte „Keen Tied för de Leev“ nicht verpassen.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

„Es wurde genug gekämpft!“

„Eine Odyssee“ von Ad de Bont

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die „Odyssee“ Homers entstand vor über 2800 Jahren. Sie gehört zur Weltliteratur. Der 1949 geborene Schriftsteller Ad de Bont legte 2006 im Auftrag des Hamburger Schauspielhauses eine Neufassung vor, dort fand auch die Uraufführung statt. Diese Fassung Ad de Bonts liegt auch der Lübecker Inszenierung zugrunde.

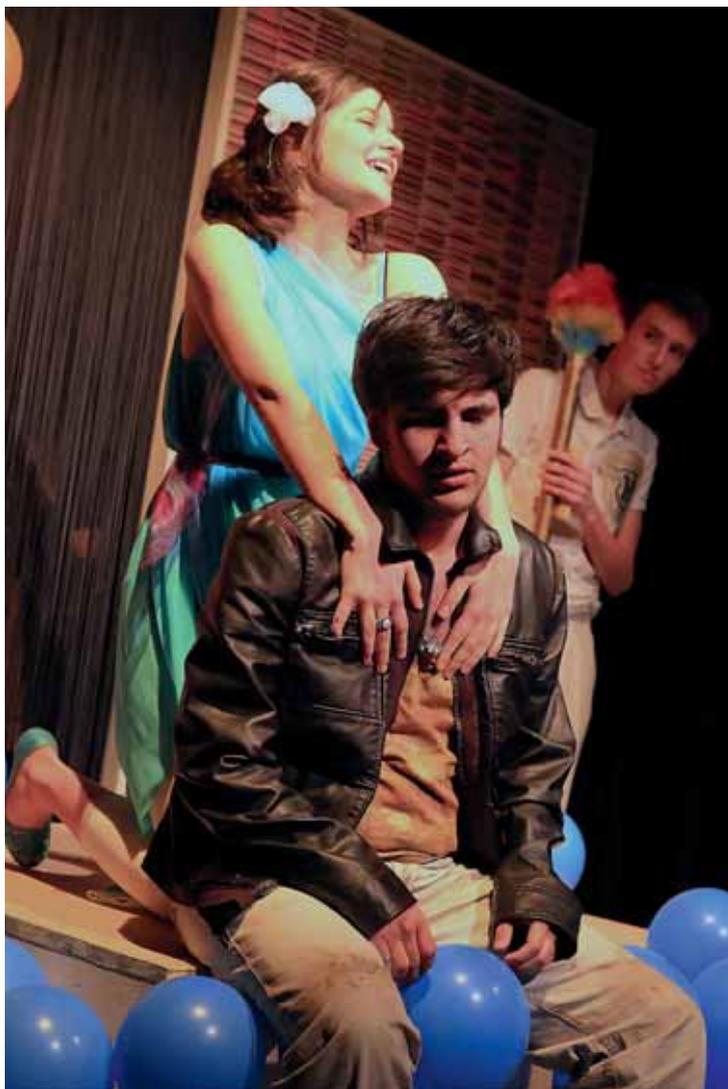
Im Mittelpunkt des Stückes steht die abenteuerliche Rückfahrt des Odysseus nach dem Sieg über Troja. Machtkämpfe der Götter verhindern eine schnelle Rückkehr – sie wird 24 Jahre dauern. In der Heimat warten seine Frau Penelope und sein Sohn Telemachos auf ihn. Der Kuss des Ehepaares am Schluss ist Symbol für ein Happy End, aber Penelopes Lebenszeit ist abgelaufen ...

Gespielt wird das Stück von Mitgliedern des Jugendclubs des Theaters Lübeck. Inszeniert wurde die Aufführung von Knut Winkmann, der schon seit geraumer Zeit für das Jugendtheater zuständig ist und sich dort Verdienste erworben hat. Die jetzige Aufführung ist ein Meisterstück. Deutlich wird, dass Jugend eine wichtige Rolle beim Theater Lübeck spielt. Die Laien-Schauspieler und -Schauspielerinnen absolvieren eine großartige Leistung. Herausragend sind der geduldige Odysseus (Aykut Ötün), der wechselvolle Hermes (Christopher Dippert), der heuchlerische Antinoos (Shero Khalil), die unglückliche Penelope (Lilly Röder), die sinnliche Nausikaa (Inken Schnoor), die hilfsbereite Kalypso (Friederike Fritsch) und die eindringliche Athene (Marisa Becker). Auch die anderen kann man nur loben: Jan Ole Sawallisch, Sören Hinze, Paula Kober, Franziskus Elias Badenius, Robin Wulf, Emilia Kaufmann, Sebastian

Lau, Lisa Feller. Einige Rollen sind doppelt besetzt: Mahé C r ü s e m a n n , Lioba D ö r f e l , Mia Sophie Specht.

Die Götter verfügen über Macht, sie herrschen z. B. über das Wetter. Gewitter spielen daher eine große Rolle, Odysseus' Schiff zerbricht, er entgeht nur knapp dem Tod. Die Götter missbrauchen die Macht zu ihren Machtspielen, genau wie die Menschen heute und damals. Aber die Schauspieler konterkarieren diese Welt, sie machen sich lustig über die Gewalt, ironisieren sie. Die jungen Schauspieler sprechen den Text mit den sperrigen Hexametern mühelos. Aber sie fügen elegant moderne Sprachschnipsel ein: „Ich bin stolz auf dich!“, „Entspann dich!“ Es muss nun auch nicht mehr weiter gekämpft werden. Es wurde schon zu viel gekämpft.

Es geht um Flucht vor der Verantwortung, Bindungsangst, Gewaltlösungen,



Lioba Dörfel, Aykut Ötün, Christopher Dippert (Foto: Lutz Roeßler)

Treue und Untreue, Irrwege und Selbstfindung. Die Aufführung regt an, unsere gegenwärtigen Probleme und Lösungen mit denen Homers zu spiegeln. Die Freude am Spiel trägt die Aufführung, sie erhielt mit Recht viel Applaus. Wer Weltliteratur auf eine vergnügliche Art in zwei Stunden erleben will, dem sei der Besuch dringend geraten. Auch für Schüler eignet sich die Aufführung sehr. Leider gibt es nur wenige Vorstellungen.

KOHLHOFF
Gebäudetechnik GmbH

Heizung • Klima • Sanitär • Service

www.kohlhoff-luebeck.de

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck

Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

Nachtrag zu dem Tagungsbericht von Bernd Dohrendorf anlässlich der Tagung „1937: Vom Staat zur Stadt. Das Ende des eigenständigen Lübecker Staates“ am 31. März 2012¹

Von Jörg Fligge

1 LBll Jg. 177, H. 8, 2012, S. 121-123 (siehe auch Beitrag letzte Seite in diesem Heft)

Aus dem Tagungsbericht ergibt sich, dass sich aufgrund von Unschärfen in der Formulierung oder bei der Bewertung der damaligen Vorgänge – der Jahre 1934 und 1937 – bis heute Missverständnisse ergeben. Dohrendorf wirft den Veranstaltern der Tagung vor, sie seien „bei der Bestimmung des Tagungsthemas im Irrtum dieser Undifferenziertheit erlegen. Allein die Vielzahl der sachlich und zeitlich spezifizierten Vorträge überdeckte das Ungeschick.“² Selbst der Zeitzeuge Gerhard Schneider (verstorben 1988) schaffe mit seinem Werk „Gefährdung und Verlust der Eigenstaatlichkeit der Freien und Hansestadt Lübeck ...“³ keine Klarheit. Es gebe da „Vermutungen“, verkürzte Fragestellungen oder übersehene Fragen.

Versuchen wir einmal, unbeschadet dieses Meinungsstreites, das Wesentliche herauszustellen: 1934 wurde Lübeck wie auch alle anderen Länder des Reiches zu einer „einfachen Gebietskörperschaft“ im Rahmen des „Gesetz[es] über den Neuaufbau des Reiches“ vom 30. Januar 1934. Das bedeutete, dass die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergingen und die weiter bestehenden Landesregierungen im Auftrag der Reichsregierung oder ihrer Ministerien tätig wurden. (Die Etablierung von Reichsstatthaltern verunklarte diese Regelung bereits. Die Ambivalenz zwischen Partei- und Staatsamt führte etwa bei Hinrich Lohse, dem nach Friedrich Hildebrandt ab 1937 für Lübeck zuständigen Politiker dazu, dass er als Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein „Staat“ war und als Gauleiter zugleich Parteipräsident. So war es praktisch überall.) Mit dem Gesetz von 1934 blieben also die Landesregierungen mit verändertem Status bestehen, auch ihre Ministerien. Äußerlich änderte sich also beispielsweise in Baden (Karlsruhe), Württemberg (Stuttgart) oder Bayern (München) nichts.

2 Ebd., S. 121.

3 Gerhard Schneider: *Gefährdung und Verlust der Eigenstaatlichkeit der Freien und Hansestadt Lübeck und seine Folgen*. Lübeck: Schmidt-Römhild, 1986. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck: Reihe B; Bd. 14). – Dohrendorf geht zweimal auf Schneider näher ein (a. a. O., S. 121 und 123).

Nach wie vor gab es einen regen Behördenaustausch. Nach wie vor wurden Meinungen von Berlin aus bei den Landesregierungen eingeholt und ausgewertet. Ohne diese Infrastruktur wäre das Reich gar nicht regierbar gewesen. Politische Leitlinien und gewünschte Maßnahmen wurden allerdings von der Reichsregierung bzw. der Parteiführung vorgegeben und mussten im Regelfall, selbst wenn gemurrt wurde, vollständig umgesetzt werden. Dass die Repräsentanten der neu gewichteten und parteikonform besetzten Landesregierungen oft genug die Interessen ihrer Länder vertraten und auch eigene Akzente setzten, ließ sich andererseits auch von Berlin aus nicht verhindern.

1937 ergab sich aber im Rahmen des „Gesetz[es] über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen“ für Lübeck noch ein weiterer Schritt: Es wurde als Land – quasi auf der Landkarte – aufgelöst und, nachdem es auch einige Gebietsaustausche gegeben hatte, zu einem Stadtkreis, der in der Provinz Schleswig-Holstein – im Rahmen des flächengrößten Landes Preußen – dem Regierungspräsidenten (Regierungsbezirk) in Schleswig unterstellt wurde. Damit verlor Lübeck seinen Charakter als Reichsland. Seine „Eigenstaatlichkeit“ hatte es jedoch wie die anderen Länder bereits 1934 eingebüßt. Insofern ist Dohrendorf partiell Recht zu geben: „1937 – vom Staat zur Stadt“ ist nicht ganz richtig, aber auch nicht ganz falsch! Denn die anderen Länder wie Sachsen (Dresden) oder die genannten drei süddeutschen Länder gab es weiterhin als territoriale Gebilde auf der Verwaltungs-Landkarte des Reiches, wenn auch „gleichgeschaltet“ mit den 1934 veränderten Kompetenzen. Sie arbeiteten als Auftragsverwaltung des Reiches weiter. Lübeck aber gab es jetzt – als besondere territorial ausgewiesene Verwaltungseinheit – gar nicht mehr, auch wenn man den Titel „Hansestadt“ weiterhin führen durfte. Damit war dieser Schritt von 1937 noch ein weiteres Mal für Lübeck gravierend, auch wenn es die „Reichsunmittelbarkeit“ (im engeren Sinne) bereits seit 1934 nicht mehr gab. Dennoch wurde man im Vergleich zu den anderen Ländern sichtbar zurückgesetzt und war nun nur noch eine

Kommune. Diese zweite Maßnahme vollendete also die erste.

Es wird bei Dohrendorf nicht ganz deutlich, ob er die Aussage „Allein das Land Lübeck ist in der nationalsozialistischen Zeit aufgelöst worden“, von Gerhard Schneider ableitete. Er stellt es aber offenbar auch als seinen eigenen Wissensstand in den Raum. Diese Aussage ist falsch und wirft auch auf die Bewertung der Vorgänge insofern ein falsches Licht, als sei Lübeck ein besonderes „Opferlamm“ dieser Neuorganisation geworden. Immerhin wird klargestellt, dass es in diesem Falle keine Weisung vom „Führer“ gab. Nach wie vor scheint dagegen kaum bekannt zu sein, was uns schon die Wikipedia zu Bremen mitteilt⁴: „Im Mai 1933 ernannte Innenminister Frick den Gauleiter der NSDAP Carl Röver schließlich zum Reichsstatthalter für Bremen und Oldenburg. Damit hatte das Land Bremen seine Unabhängigkeit verloren“ [nachdem in Bremen am 18. März 1933 eine nationalsozialistische Regierung mit Bürgermeister Dr. Martin Donandt gebildet worden war]. Tatsächlich zog sich diese Entwicklung bis Ende 1934 hin. Dabei spielten verschiedene Konzepte eine Rolle. Es gab ein „Groß-Bremen-Modell“ mit territorialen Erweiterungen ebenso wie ein Konzept für einen vereinigten Wirtschaftsraum bzw. großen Verwaltungsbezirk „Weser-Ems“. Doch die persönliche Animosität zwischen dem gebildeten und verwaltungserfahrenen bremischen Bürgermeister Dr. Ernst Otto Richard Markert (1933/34) und dem grobschlächtigen Gauleiter Carl Röver spitzte sich bis zum Gossenniveau zu: Der Bremer wurde bei Verhandlungen als „Schwein“ und Lügner tituliert. Der Hass des Gauleiters Röver kannte keine Hemmungen. Er wollte die Macht und als Metropole der neuen Verwaltungseinheit Oldenburg. Selbst Vorschläge, besondere Verwaltungen in Bremen zu belassen oder dort zu etablieren, scheiterten – und damit jeder Sonderstatus.

4 http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Stadt_Bremen (besucht: 3. Mai 2012).

Dieser Streit erreichte sogar Hitler und den Leiter der Reichskanzlei, Dr. Hans-Heinrich Lammers, ebenso wie er Rudolf Heß (Dienststelle: Stellvertreter des Führers; Parteizentrale Braunes Haus, München) bekannt wurde. Der damalige Kirchenminister Hans Kerrl musste 1934 ein Schiedsgericht abhalten, das mit der Absetzung Markerts endete. Röver hatte gesiegt. Auf einen höheren Posten bei der Arbeitsverwaltung abgeschoben, wurde Markert bald danach noch der Prozess gemacht, sodass er auch von seinem Amt als „Treuhand der Arbeit“ entbunden wurde. Möglich wurde der Sieg des Gauleiters auch, weil die Bremer Senatorenkollegen sich ängstlich zurückhielten, um sich spätere Chancen unter Röver nicht zu verbauen.⁵ Ergebnis dieser traurigen Entwicklung war jedenfalls, dass Bremen bereits 1934 seinen Charakter als selbstständige, territorial ausgewiesene Verwaltungseinheit des Reiches einbüßte.

5 Ausführlich dargestellt bei: Herbert Schwarzwälder: *Geschichte der Freien Hansestadt Bremen*. Bd. 1–4. (Bremen), Hamburg 1975–1985. Hier: Bd. 4: Bremen in der NS-Zeit (1933–1945), 1985. S. 157–168. – In diesem Falle (Bremen) war Hitler tatsächlich eingeschaltet gewesen und hatte vermutlich dem ihm von seiner oberen Verwaltung (Staat und Partei) vorgeschlagenen Kompromiss, „Markert absetzen und wegloben“, zugestimmt. Kerrl, der kaum Einfluss besaß, dürfte mit dieser Vorgabe ausgerüstet, angereist sein.

1937 verlor Bremen dann noch die Stadt Bremerhaven, die mit dem preußisch-hannoverschen Wesermünde vereinigt wurde. Auch für Bremen hatte es als Trostpflaster zuvor Gebietsgewinne im Umland gegeben, die der Stadt Bremen zugutekamen. Festzuhalten bleibt, dass beide ehemals Freien und Hansestädte Bremen und Lübeck ihre „Reichsunmittelbarkeit“ verloren und ein ähnliches Schicksal erlitten. Doch gibt es einen Unterschied: Bremen (mit Bremerhaven) konnte sich als amerikanische Besatzungszone (Militärhafen für das amerikanische Militär, das in Süddeutschland seine Besatzungszone hatte) seinen Länderstatus nach dem Kriege wieder neu erkämpfen. Kluge Bremer Politiker und die Amerikaner, die sich diese Idee erst allmählich zu eigen gemacht hatten, kämpften gegen massive britische Interessen (Hannover) und setzten sich letztlich durch.⁶

6 Zu vergleichen sind neuerdings: *Karl Marten Barfuß; Hartmut Müller; Daniel Tilgner [Hg.] (2008): Die Geschichte der freien Hansestadt Bremen von 1945 bis 2005*. Bremen: Ed. Temmen. – Bd. 1: Von 1945 bis 1969. S. 12 ff. Ferner: *Anna-Maria Pedron (2010): Amerikaner vor Ort. Besatzer und Besetzte in der Enklave Bremen nach dem Zweiten Weltkrieg*. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Bremen. Hg. von Jörn Brinkhus, Bd. 70) Bremen: Selbstverlag. d. Staatsarchivs. Dort: S. 62 f.

Die NS-Reichsreform blieb letztlich Stückwerk.⁷ Irgendwann verlor man das Interesse, zumal Hitler kein Verwaltungsfachmann war. Die dann im Angriffskrieg eroberten Territorien schufen neue, vorrangige Verwaltungsherausforderungen. Das Wesentliche war und blieb wohl, dass man sich die nationalsozialistische Befehlsgebung, das Durchregieren von Berlin bis nach Oldenburg oder sonst wo, gesichert hatte und dass die Gebietskörperschaften und sonstigen Behörden bei Grundsatzfragen nicht ausscheren konnten.

7 *Günter Neliba: Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtstaates. Eine politische Biographie*. Paderborn, München usw.: Schöningh. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart) [Zugl.: Universität Frankfurt am Main, Diss. 1990.] Hier: S. 396; vgl. S. 99 ff.

Internationaler Museumstag

Europäisches Hansemuseum

Am 20. Mai, jeweils um 10.00, 12.00, 14.00 und 16.00 Uhr, kann die Baustelle des Europäischen Hansemuseums besichtigt werden unter dem Motto: „Stiefel an und Helm auf“. Die Teilnehmerzahl pro Führung ist auf 20 Personen begrenzt. Um Anmeldung wird gebeten (per E-Mail unter info@hansemuseum.eu oder am Veranstaltungstag ab 10:00 Uhr persönlich im Baubüro des Europäischen Hansemuseums, Kleine Altefährte 12).

Mehr Männer in Kitas

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Antje Peters-Hirt wies in ihrer Begrüßung anhand von Zahlen auf das Problem hin: In Lübeck arbeiten in 108 Betreuungseinrichtungen 998 Frauen und 34 Männer. Sie stellte die Frage in den Mittelpunkt: Was für Probleme ergeben sich daraus? Dazu nahm der Berliner Psychologe Tim Rohrman Stellung.

Ein Junge hat etwas verbockt. Die Mutter droht: Warte, wenn Papa nach Haus kommt ... Jeder kennt diese Art Drohung: Ist sie „männlich“, ist sie hilfreich? Auf jeden Fall transportiert eine solche Aussage ein Bild. Rohrman weigert sich aber, einfache Lösungsmöglichkeiten zu geben. Unstrittig ist für ihn, dass Jungen in einer Krise sind, dass sie Bildungsverlierer sind. Abitur machen mehr Mädchen als Jungen. Es muss sich also etwas ändern, vor allem müssen nach Rohrman mehr Männer in Kitas und in der Grund-

schule arbeiten. Die Jungen müssen Ansprechpartner haben.

Das Problem sind für Rohrman die festgezurrtten Frauen- und Männerbilder. Die lösen sich für ihn nur in gemeinsamer Auseinandersetzung. Für den Referenten ist entscheidend, dass es zu einem „spannenden Gegenüber“ kommt. Das Geschlecht ist seiner Meinung nach weniger bedeutsam, wenn beide gemeinsam die Welt gestalten. Alle können dabei lernen.

Viele meinen, dass die Geldfrage ausschlaggebend ist: Die Erzieher und Erzieherinnen verdienen zu wenig. Vor allem für Jungen sei der Verdienst zu dürftig, sagen viele. Richtig ist nach Rohrman, dass im europäischen Vergleich die Bezahlung dürftig ist. Aber er betonte auch, dass Geld in dem Alter, in dem die jungen Menschen sich für einen Beruf entscheiden, nur eine untergeordnete Rolle spielt. Er machte in diesem Zusammenhang den Vorschlag,

mehr duale Ausbildungswege anzubieten. Dann würde die Arbeit schon während der Ausbildung bezahlt. Das könnte in der Tat attraktiv sein.

Jungen brauchen Männer, aber auch Erzieherinnen und Eltern brauchen Männer. Das trifft auch zum Beispiel für Alleinerziehende zu, die ja zumeist Frauen sind, Frauen, die schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht haben. Aber das gilt alles auch umgekehrt. Es werden auch Frauen gebraucht. Entscheidend ist für Rohrman, die Zuordnungen „männlich“ – „weiblich“ zu lockern und zu lösen. Teamarbeit ist dabei für ihn der Schlüssel. Wo Teamarbeit gelingt, gibt es weniger Konflikte und mehr Zufriedenheit. Ist Teamarbeit gut, gelingt auch Kommunikation. „Gemischte Teams sind eine große Chance für die geschlechtsbewusste Pädagogik, sie ist eine Herausforderung für beide Geschlechter. Das Geschlecht ist weniger bedeutsam, wenn beide gemeinsam die Welt gestalten und dabei lernen.“

Rohrman hielt für seinen anschaulichen Vortrag zu Recht viel Beifall.

Combinale: O'Casey, Das Ende vom Anfang

Von Rudolf Höppner

Sean O'Casey's Komödie „Das Ende vom Anfang“ („The End of the Beginning“) aus dem Jahr 1936 holt seine Wirkung aus dem traditionellen englischen Vorurteil, dass Iren dumm und tollpatschig sind. Da O'Casey selber Ire ist, muss das Stück als Selbstironie verstanden werden.

Ulli Haussmann und L. Christian Glockzin zeigen zusammen mit der Regisseurin Regina Stötzel, die außerdem eine Nebenrolle spielt, eine aktuelle Version. Sie übernehmen den slapstick-typischen derben Umgang mit- und gegeneinander – da wird gegrölt und geprügelt. Hinzu kommt die Verfremdung durch die Ausstattung: Sonja Zanders Bühnenbild spielt mit – am deutlichsten, wenn eine glutäugige Kuh vom oberen Rand her in die Aktion eingreift. Originelle Gags bringen eine Serie von Lachern, wenn z. B. eine Gitarre im Kühlschrank zur Ukulele schrumpft.

Ein effektiver inhaltlicher Ansatz trägt durch das ganze Stück: Bauer Darry und seine Frau Lizzy tauschen ihre Rollen, sie mäht und er übernimmt die Hausarbeit.

Das geht gründlich schief, und Darrys Freund Barry, der ihm helfen will, verstärkt dessen Tüffeligkeit.

Ulli Haussmann spielt den Darry grob und laut als schmutzigen, gelegentlich plietschen Tüffel, L. Glockzin gibt den unterwürfigen Freund Barry als manchmal beleidigten Schussel, auch mit feineren Tönen. Besonders gelingt das präzise Zusammenspiel, so, wenn die beiden sich beim Abwaschen die Teller akrobatisch zuwerfen. Ein Knüller ist am Anfang die Parodie auf eine gemeinsame Morgengymnastik. Und zwischendurch schnasseln die beiden einmal typisch Irish zwei Flaschen Whisky. Regina Stötzel ergänzt das Spiel der beiden Freunde als Darrys Frau, aggressiv zu Beginn und als zuguterletzt friedlich am Schluss.

Ein besonderes Merkmal der Aufführung ergibt sich aus der Nebenhandlung: Die beiden Männer proben Lieder für einen Wettbewerb. Und so singen Haussmann und Glockzin zu Banjo und Gitarre kräftig, laut und melodisch sicher Irish



Von links: L. Christian Glockzin, Regina Stötzel, Ulli Haussmann

(Foto: Migo Eichholz)

Folk, wie ihn die „Dubliners“ alljährlich in die Lübecker MuK bringen. O'Casey's Slapstick-Komödie im Combinale: eine sehr genaue und auch in den klamaukigen Anteilen mit ironischer Distanz gespielte Inszenierung. Die Schlusszene mit dem Lied von „Molly Malone“ braucht sicher noch mehr Schwung.

Es wurde viel gelacht in der Premiere. Ein Besuch ist zu empfehlen. Und wer noch ein Paar alte Teller entsorgen möchte, darf sie gern mitbringen.

Gottfried Keller als „Idyllenjäger“

Ausstellung im Günter Grass-Haus

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Gottfried Keller (1819–1890) ist ein bedeutender Schriftsteller. Er wurde im 19. und 20. Jahrhundert viel gelesen. In der Gegenwart ist es um ihn stiller geworden, vielleicht ein guter Zeitpunkt, um den Schriftsteller neu zu entdecken. Dazu trägt die Ausstellung im Günter Grass-Haus („Idyllenjäger“) bei. Zum ersten Mal werden Gemälde und Zeichnungen Gottfried Kellers in Deutschland gezeigt. Die Bilder sind Leihgaben der Zentralbibliothek Zürich. Dass Keller ein Maler war, ist wenig bekannt, insofern überrascht die Ausstellung den Besucher. Wir erfahren, dass Keller Maler werden wollte, dass er ein Jahrzehnt um Anerkennung gekämpft hat. Sein Ziel war es,

beseelte und ideengefüllte Landschaften zu schaffen. Er hatte zwar eine künstlerische Begabung, aber keinen Erfolg.

Er zieht die Konsequenz und gibt das Malen auf. Er beschließt, Schriftsteller zu werden. Und da hat er Erfolg. „Als Maler musste er offensichtlich scheitern, um als Dichter weiterleben zu können“, sagen die Kuratoren der Ausstellung (Andrea Fromm und Tim Beege). In seinem großen Roman „Der grüne Heinrich“ schildert er den Lebensweg eines Künstlers, der scheitert. Keller verarbeitet also dort sein eigenes Schicksal. Es geht um Selbstfindung. Die Fokussierung des Günter Grass-Hauses auf „Doppelbegabungen“ erweist sich immer

wieder als ertrag- und erkenntnisreich.

Zur Ausstellung erschien auch ein bilderreiches Buch, das den Titel der Ausstellung übernimmt: „Idyllenjäger“.

Die Kuratoren kommentieren das künstlerische Schaffen Kellers, und Volker Neuhaus geht den Spuren Gottfried Kellers im Werk von Günter Grass nach. Das Buch ist ansprechend, informativ und verständnisvoll. (Es kostet 9 Euro.) Im Beiprogramm zu dieser Ausstellung findet ein Lyrik-Festival statt: Neun Schweizer Dichter lesen lyrische Texte. Außerdem kommt Bernhard Schlink am 11. Juni nach Lübeck. Sein Thema: „Mein Gottfried Keller“. Die sehenswerte Ausstellung wird bis zum 31. August gezeigt.



lichthaus

qu | querfurth

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

...wir machen das Licht

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

Bachs Johannes-Passion im vollen Dom

Seit 20 Jahren war Johann Sebastian Bachs „Johannes-Passion“ nicht mehr im Dom zu hören. Auf Wunsch des Lübecker Sing- und Spielkreises leitete Hartmut Rohmeyer am Palmsonntag eine schwungvolle, überaus facettenreiche Aufführung des großartigen Werkes. Der Sing- und Spielkreis, durch Freunde verstärkt, hatte sich mit dem Vocalensemble Stockelsdorf zusammengetan, sodass eine schlagkräftige Sängerschar auf dem Podest unter der Domorgel stand. Mit dem Elbipolis Barockorchester Hamburg hatte Rohmeyer ein eingespieltes Ensemble engagiert. Eingebettet war die Passionsmusik in einen gottesdienstlichen Rahmen, bei dem Pastor Wolfgang Grusnick zwischen den beiden Teilen die Predigt hielt; natürlich mit Zitaten aus dem Johannes-Evangelium und Verweisen auf die „große Schwester“ nach Matthäus.

Nicht Klage steht am Anfang der Johannes-Passion, sondern Bekenntnis: „Herr, unser Herrscher ...“ Schon im Eingangschor wählte der Dirigent ein sehr zügiges Tempo; bei der Begleitung auf historischen Instrumenten das einzig Richtige. Nahtlos waren die Anschlüsse, insbesondere beim Evangeliumstext. Die Spannung riss dadurch nie ab. Einen Ruhepol hatte Rohmeyer später rund um das Christuswort „Es ist vollbracht“ eingebaut.

Bis zum Ende mit der mächtigen Steigerung in der Schluss-Strophe hatte Besinnung die Oberhand. Schöne, nicht alltägliche Klangfarben entstanden bei einigen Arien durch die alten Instrumente, durch Oboen oder hölzerne Traversflöten. Auch die Kombination von zwei Geigen, Laute und Continuo bei der Tenor-Arie „Erwäge“ wirkte sehr apart. Die Choräle waren durchgestaltet, mal dramatisch, mal ruhig kommentierend.

Gleich ein halbes Dutzend sehr guter Gesangssolisten war aufgeboden. Den Löwenanteil hatte Michael Mogl mit dem Evangelistenpart zu schultern. Mogl hat eine überaus angenehme Tenorstimme, die selbst in der Höhe Wärme behält. Wunderbar ausgemalt zum Beispiel das „und weinete bitterlich“ des Petrus. Joachim Streckfuß hatte die Arien übernommen. Sein hell timbrierter, geschmeidiger Tenor war Ergänzung und Kontrast zugleich.

Hanna Zumsande mit leuchtendem, nie scharfem Sopran hinterließ einen ebenso guten Eindruck wie Juliane Sandberger, die mit runder, wohl lautender Stimme die Altarien gestaltete.

Daniel Müller (Bass) ließ die Jesusworte sonor durch den großen Raum klingen. Egbert Junghanns, eigentlich ein Bariton, war als Vertreter Roms (Pilatus) wuchtig, fast ehern zu hören, drehte bei den Bass-Arien voll auf. Eine gute Idee hatte Hartmut Rohmeyer bei der Nr. 48, der Bass-Arie „Eilt, ihr angefocht'nen Seelen“. Statt des üblicherweise eingesetzten Chores, der in den drei oberen Stimmlagen wiederholt den aus zwei Tönen bestehenden Ruf „Wohin? Wohin?“ einwerfen muss, ließ der Domkantor die Solisten (Zumsande, Sandberger, Streckfuß) diesen Part übernehmen. Chöre proben sich an diesen Einwüfen manchmal wund, ohne dass die einzelnen Töne sauber kommen. Mit den Solisten waren auch diese Zwischenrufe Labsal fürs Ohr. Zum Schluss ein Gebet und eine gemeinsame Choralstrophe, begleitet von der großen Orgel. Wer mochte, konnte noch applaudieren. Nötig war das nicht.

Konrad Dittrich

Miserere mei – Erstes „After Work Konzert 2012“ in St. Marien

Ein großes Aufgebot an Mitwirkenden hatte Jan-Hendrik Jensch für seine Bachelorprüfung an der Musikhochschule aufgeboden: So waren neben der Lübecker Knabekantorei ein Projektchor samt Orchester und etliche Vokalsolisten aufgeboden, um Kompositionen über den 51sten Psalm aus Renaissance, Barock und Moderne zum Klingen zu bringen. Nach zwei klangprächtigen Kompositionen des Engländers Byrd erklang das berühmte „Miserere“ von Allegri, dessen Notentext lange geheim gehalten und erst durch Mozart öffentlich gemacht wurde. Die meditative Wirkung dieser Komposition wurde durch die Aufstellung der Sänger hinter dem Altar noch verstärkt. Sehr ausdrucksstark

war das Geistliche Konzert von Heinrich Schütz mit den Ausrufen „Erbarm dich, erbarm dich“. Andrea Hess sang intensiv und war auch in den lang gezogenen Choraltönen präsent. Benno Schöning fehlte es bei dem ähnlich strukturierten Choralkonzert von Andreas Hammerschmidt etwas an der stimmlichen Gradlinigkeit. Ein Erlebnis war die Kantate „Gott sei mir gnädig“ des Leipziger Thomaskantors Johann Kuhnau. Prägnante, den Text bildhaft interpretierende Chorsätze wechselten mit kurzen Soli ab. Der von Jensch einstudierte Chor sang textsicher und klangschön. Das kleine Orchester begleitete engagiert. Etwas verloren gegenüber diesen Kompositionen wirkten die letzten beiden Werke: Die frühe Choralbearbeitung „Erbarm dich mein“ von Bach, von Kathrin Maetzel an der Totentanzorgel schön registriert gespielt und das siebenstimmige, von Michael Müller geleitete „Miserere“ Vytautas Miskinis aus dem Jahre 1990. Dies schmälert aber nicht die Leistung des noch jungen Jensch, der neben der Konzertkonzeption und Einstudierung der meisten Stücke auch noch eine Schulklasse des Johanneums dazu bewegen konnte, zu den einzelnen Werken Bilder zu gestalten und sich dadurch auch intensiv mit der Musik zu beschäftigen.

Arndt Schnoor



Ingrid M. Schmuck

*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Über die verbrannten Gemälde-Retabel in St. Marien

Eine Ausstellung offenbart ein Lübecker Trauma

Von Manfred Finke

Lübeck hat immer noch keine umfassende Aufarbeitung seiner NS-Zeit gesehen. Was wissen wir über Lübecks NS-Jahre? Die greifbare Literatur widmet sich wenigen bekannten Persönlichkeiten, die Opfer des Regimes wurden wie beispielsweise Erich Mühsam. Seit 2007 rückt uns die beharrliche und subtile Aktion des Künstlers Günter Demnig mit „Stolpersteinen“ die einstige Präsenz jüdischer Bürger Lübecks beunruhigend nah – wie?, so viele?, abgeholt, abgeführt unter den Augen der Nachbarn? Wie ging das vor sich? – Zuletzt, am 25. November 2011, erlebten wir die „Seligsprechung“ von drei „Märtyrern“ durch die katholische Kirche, Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller, zu deren Kreis auch der ebenfalls geehrte evangelische Pastor Karl-Friedrich Stellbrink gehörte.

Es gibt noch keine Arbeit, die uns den Lübecker Alltag mit seinen nationalistisch-

völkisch-rassistischen Parolen in Erinnerung rufe, nichts über das Heer der Eiferer und Helfer in Schulen, Kultur und Verwaltung, deren Namen wir durchaus kennen.

Vielleicht kann eine zukünftige Aufarbeitung auch aus einer ganz anderen Perspektive heraus beginnen. Man möge mich bitte nicht falsch verstehen: Wenn ich die von einem Kreis renommierter Kunsthistoriker realisierte Dokumentation der in der Marienkirche 1942 verbrannten Gemälde-Retabel als einen notwendigen Schritt in Richtung einer überfälligen Forschung ansehe, ist das kein Verrechnen „materieller und künstlerischer Werte“ gegen menschliche Schicksale (es hat ja über 300 Opfer in der Bombennacht gegeben). Es ist nur ein anderer Aspekt – denn unbestreitbar geht auch die Vernichtung der bedeutenden Kunstwerke Ende März 1942 auf das Konto des NS-Regimes.

Die Projektgruppe um Prof. Uwe Albrecht (Kiel), Frau Dr. Ulrike Nürnberger (Berlin) und Frau Dr. Hildegard Vogeler aus Lübeck konnte in ihrer Präsentation in der Marienkirche schon aus finanziellen Gründen nur einen Teil des 1942 verbrannten Marien-Interieurs in Erinnerung rufen (die Unterstützung wird wie so oft der Possehl-Stiftung verdankt). Im Maßstab 1:1 wurden fotografische Reproduktionen der Gemälde-Retabel – entsprechend der im Museum bewahrten Platten-Negative leider nur in schwarzweiß – angefertigt und an den einstigen Standorten aufgestellt:

- Der Altar der Familie Greverade, ein 1494 datiertes Diptychon von Hermen Rode,
- der Altar der Familie Schinkel von 1496, wohl nach Vorarbeit von Hermen Rode von einem Nachfolger vollendet,
- ein Flügel eines ansonsten verlorenen Bartholomäus-Altars (vom 2. Meister des



Das Nordschiff der Marienkirche um 1900. Der Kirchenboden besteht aus Grabplatten. Alle hölzernen Ausstattungsstücke – Epitaphien, Gestühle, Altäre – verbrannten 1942.

(Foto: Archiv Nöhring)

Mittelschiff der Marienkirche um 1955. Noch stört der erhaltene barocke Hauptaltar die kathartische Reinheit des wiedergefundenen gotischen Raumes.

(Foto: Kirchenbauamt)

Schinkel-Altars?) aus den 80er-Jahren des 15. Jahrhunderts,

- der Altar des Adriaan Isenbrant aus Brügge von 1518, ein Triptychon, gestiftet von der Familie Brömbse,
- der Altar der Bergenfahrer des Cranach-Schüler Hans Kemmer, wie die beiden erstgenannten Altäre ein Diptychon – wegen der Besonderheit des Standorts (jeweils in einer der drei Kapellen im Westen der Kirche unter den Türmen),
- der Dreifaltigkeitsaltar von 1525, von den Stockholmfahrern gestiftet und von dem in Lübeck ansässigen Niederländer Jacob von Utrecht angefertigt – ein schon durch seine Größe beachtliches Werk, sind von diesem Maler doch eher kleine, „intime“ Privat-Altäre bekannt,
- die monumentale Gedenktafel „Gregorsmesse“ für den Kanoniker Adolf Greverade von Bernt Notke, bald nach 1500, und schließlich, neben weiteren Verlusten
- die Tafel mit dem Hl. Patroklos von etwa 1490, womöglich ein Standflügel als Rest eines Wandelaltars aus Soest, wohl auch von einem von dort stammenden Stifter.¹

Die Schau lehrt uns einiges: Zunächst ist man geschockt, ja bestürzt: Ich schrieb einem Freund nach der ersten Sichtung der riesigen Fotos (ich durfte ein wenig beim Aufbauen mitwirken) mir „seien die Tränen gekommen“ – ja wieso eigentlich? Es ist das blitzartige Begreifen eines Verlusts, der Teil unserer kollektiven Erinnerung ist. Die Konfrontation war für mich in dieser Dimension unerwartet. Es ist einerseits die Größe der Gemäldetafeln, ihre dem Kirchenraum zugeordneten Abmessungen – das im Wortsinne „phantastische“ Isenbrant-Retabel beispielsweise war 3,20 Meter hoch! Zweitens die künstlerische Qualität. Hier gab es Werke von europäischem Rang, die Lübecks einstigem Ruf als Metropole spätmittelalterlicher Kunst glanzvoll unterstrichen haben. Gäbe es diese Werke noch, wären sie heute Anlass zur Revision mancher feststehenden Einschätzungen, was insbesondere, aber nicht nur, für die Bernt-Notke-Tafel gilt. Theologisch geht es in diesem absolut einzigartigen Werk um den Beweis der Abendmahlslehre (Verwandlung des Weins in Blut Christi), künstlerisch überragend und weit in die Neuzeit weisend der Realismus der Charakterschilderung der 16 auf dieser Riesentafel (2,50 mal 3,57 Meter!) versammelten Kleriker, die offenbar bestimmten Lübecker Persönlichkeiten und Ereignissen zugeordnet werden können.² Auf dem Colloquium zum Thema am 31. März im Marien-Werkhaus wurden einige neue Erkenntnisse zu bedenken gegeben

(worüber zu anderer Zeit zu berichten wäre). Die Bildsprache der Originale lässt sich allerdings nicht wieder aufrufen. Man ahnt vor den Tafeln auch einiges von den wirtschaftlichen und künstlerischen Verbindungen, die durch Handels-Routen und verwandtschaftliche Beziehungen bestanden und in Altar-Stiftungen in Sorge um das „Seelenheil“ sichtbar wurden, die aber auch die Darstellung von Rang, Vermögen und Familie ermöglichten. Bedeutende Aufträge an Künstler und „Import“ von Kunstwerken von außerhalb lassen sich so auch als ein standesgemäßer Repräsentations-Modus verstehen. Wenn man die nach 1400 gestifteten Altäre und Bildwerke vergleichbarer Städte wie Lübeck, Stralsund, Danzig, Reval (Tallinn) gegenüberstellt, zeichnen sich ortstypische „Kunst-Topografien“ ab. Und es wird klar, wie sehr heute die Einschätzung des Ranges Lübecks als spätmittelalterliches Kunst-Zentrum durch die „science community“ auf nicht mehr Vorhandenem, nicht mehr Überprüfbarem beruht.

Die Dokumentation macht auch schmerzhaft deutlich, dass der Marienkirche etwas Entscheidendes abhandengekommen ist – ihre Geschichte. Denn uns fehlen heute ja nicht nur die großen Gemälde-Retabel. Aufzuklären wäre auch über die Abwesenheit des Lettners mit dem kostbaren Zyklus der geschnitzten Bildwerke des Benedikt Dreyer, „der einzigartige Schatz der Marienkirche, um so schmerzlicher ihr Verlust“³ über die Abwesenheit der größtenteils aus der Burgkirche stammenden, im Hochchor und in der Marientidenkapelle und in den Kapellen der Westtürme eingesetzten farbigen Glasfenster, „nach Form und Inhalt vielleicht die großartigsten Glasmalereien des frühen 15. Jahrhunderts in Deutschland“⁴ desgleichen über die Abwesenheit der prachtvollen gotischen Orgeln, über die Abwesenheit aller alten Gestühle im Kirchenraum und so weiter. Kurz: Auch diese Aufarbeitung wäre zu machen, wenn es die zwölf Lübecker NS-Jahre zu erforschen und zu dokumentieren gilt.

Zum Trost möchte man sich den in die Kirche nach Zerstörung und Wiederaufbau zurückgekehrten Kunstwerken zuwenden. Es ist nicht mehr viel da: Die unseren Blicken per Hoch-Hängung entzogene (größtenteils neue) Darssow-Madonna, die Figuren des Antonius und des Evangelisten Johannes, der vergleichsweise bescheidene Swarte-Altar, der prachtvolle Antwerpener Altar der Familie Bone, die fehlplatzierten Steinfiguren vom verlorenen Lettner – insgesamt mu-

seale Schaustücke, deren einstige Rolle als Teil gestifteter Memorien sich nicht mehr erschließt. Dass man diese Reste seinerzeit nicht dem Museum überwies, erklärt sich wohl allein durch die Tatsache, dass es sich um „gotische“ Kunstwerke handelt. In den 1980er- und 90er-Jahren wurden diese nach und nach in die „alles üppigem Schmuck“⁵ entkleidete Kirche zurückgeführt, um den inzwischen als kahl empfundenen Raum im Sinne einer „Re-Möblierung“ wieder zu „bereichern“. Doch es gab Kunstwerke, die durch ihr andersgeartetes formales Dasein nicht zum purifizierten „Gotik“-Raum gehören durften. Noch heute ist man über die harsche Intoleranz erschrocken, die 1958 dem wenig beschädigten und wiederherstellbaren Hauptaltar zum Verhängnis wurde. Der 1694 von Thomas Quellinus aufgrund einer Stiftung des Ratsherrn Thomas Fredenhagen geschaffene Altar gilt nicht erst seit heute als „Hauptwerk des flämischen Spätbarock von europäischem Rang“.

Die Theologen hatten ihre eigene Sicht: „Das Menschenverständnis; dass aus den Skulpturen (des Fredenhalgenaltars, Verf.) spricht, und das Kirchenverständnis, das sich in dem großartigen und massiven Gesamtaufbau darstellt, entsprechen nicht mehr der Verkündigung des menschengewordenen Gottes, die der Kir-

Redaktionsschluss

für das am 02. Juni erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 23. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Bernt Notkes monumentale Gregorsmesse, bis 1942 in der südöstlichen Chorungangskapelle. Daneben die Außenansicht des Dreifaltigkeitsaltars von Jacob von Utrecht mit der schwungvollen Verkündigung. (Fotos: Jörg Sellerbeck jr.)

che unserer Zeit schuldig ist“⁶. Gradlinig dachte der Architekt die Gedanken seiner Auftraggeber weiter: Die „vollkommene Leerheit“ des Raumes sei „in der Kargheit seiner stilistischen Haltung so überaus klar und dem Empfinden unserer Zeit so ... verwandt, daß diese Leerheit in einem geradezu ergreifenden Gegensatz steht zu seinem früheren erdrückenden Reichtum

... Es sei empfohlen, den Fredenhagenaltar wegzunehmen ... Die einzige Gelegenheit zu einer durchgreifenden künstlerischen Bereinigung der Choreinrichtung“ dürfe nicht versäumt werden⁷. Der Fredenhagenaltar wurde also entfernt, um der „vollkommenen Leerheit“ – die bereits wenige Jahre später als allzu leer empfunden wurde – ganz Raum zu geben.

Das Vorgehen erscheint bezeichnend für eine Generation, die in den 1950er-Jahren ihre Zeitgenossenschaft zu den NS-Jahren mit großer Tatkraft durch „Saubermachen“ verdrängte und sich zur Begründung auf eine ihnen von der Geschichte auferlegte „Bescheidenheit“ berief, durch die man unterschwellig wohl auch eine persönliche Läuterung erfahren haben mag. Dabei wurde der Fredenhagenaltar erwiesenermaßen schlicht Opfer einer rein geschmacklichen Entscheidung, die man mit einer heute allzu selbstgerecht erscheinenden protestantischen Ethik zu verbrämen verstand. Denn schon der hochfahrend-herrische Innenraum der gotischen Marienkirche dürfte wohl kaum dem 1958 „von uns geforderten Bekenntnis“ entsprochen haben ... Mit rigider Härte trennte man sich auch vom alten Kirchenfußboden: Bereits 1953 wich die geschichtsträchtige Pflasterung mit einst fast 200 steinernen Grabplatten einem „schlichten“ Ziegelfußboden. Die vielfach durch Brandfolgen geschädigten und geborstenen Platten konterkarierten die einen unbelasteten Neu-Beginn signalisierende Sauberkeit des Raumes, zumal, so die drei Jahre später nachgelieferte Begründung, zum „evangelischen Gottes-



Der Dreifaltigkeitsaltar des Jacob von Utrecht, Innen- und Doppel-Klappflügel als fast 3 Meter hohe Schwarzweiß-Großfotos im südlichen Chorumgang

dienst Schlichtheit, Strenge, Verhaltenheit gehören“⁸. Wie eigentümlich angerührt ist man in den sorgsam wiederhergestellten Kirchen im polnischen Danzig, wo die alten deutschen Grabplatten von einer langen Geschichte erzählen. Man muss annehmen, dass den Polen bewusst ist, keine Schuld an der Zerstörung Danzigs zu tragen.

Anzumerken ist, dass die Lübecker Erfahrung, Experimentierfeld für den ersten Brandbombenangriff gewesen zu sein, andere Städte veranlasst haben – eben auch Danzig – das bewegliche Kunstgut aus den Kirchen und Museen auszulagern und somit zu retten. So hatte das Lübecker Inferno von 1942 auch sein Gutes.

Die Geschichte nach St. Marien zurückbringen hieße, die Bedeutung dieser „Bürgerkathedrale“, wie es fälschlich heißt (ebenso falsch wie „Ratskirche“ oder „Mutter der Backsteingotik“) nicht nur aus ihrer innovativen Architektur herzuleiten, sondern auch aus der in Jahrhunderten eingebrachten Ausstattung, in der alle Facetten der Glaubens-, Sozial- und Kunstgeschichte anschaulich

wurden. Der Anfang für eine Dokumentation ist gemacht – man möge die Groß-Reproduktionen der Gemälde-Retabel in eine professionelle, dauerhafte Form bringen und diese Sammlung um weitere Aspekte des Verlorenen, sprich Lettner, Glasfenster, erweitern. Und der Anstand gebietet: Bei so viel Rückblick auf nicht mehr Vorhandenes wird die Pflicht übergroß, das erhaltene barocke Hauptstück der Ausstattung, den kunst- und stadtgeschichtlich bedeutenden Fredenhagenaltar, dem Vergessen zu entreißen und der Öffentlichkeit zurückzugeben. Denn die in einem unzugänglichen Versteck lagernden Bruchstücke des architektonischen Aufbaus sowie die im Chorumgang sinnlos herumstehenden figürlichen Teile sind Rechtfertigung und Aufforderung genug für eine anspruchsvolle Wiederherstellung eines authentischen, zur Geschichte der Marienkirche gehörigen Kunstwerks⁹.

Für mich steht außer Frage, dass die Zerstörung der Marienkirche vor 70 Jahren in einem Zug mit der Wiederaufbaugeschichte der 1950er- und 60er-Jahre

nes Schostakowitsch sowie Elemente des Jazz. Dargeboten wurde diese Melange auf einem hohen Niveau kammermusikalischen Miteinanders. Kurz und gut, die drei Musiker beherrschten souverän ihre Instrumente und spielten ein Programm eigener Musik, diese hatte stark erzählenden Charakter und war von heftiger Sinnlichkeit. Die Zuhörer waren ausgesprochen begeistert und „erklatschten“ sich zwei Zugaben! *Olaf Silberbach*

„Lübecker BÖserBUBenBALL“

Anmerkung zum Beitrag von Bernd Dohrendorf, „1937“, Heft 8, Seite 121ff.

Im Herbst 1936 enthob der superbraune Lübecker Bischof Balzer die neun

erzählt werden muss. Verlust und Verdrängung gehören zusammen. Um das aufzuarbeiten, wurde eine Tür weit aufgetan – möge diese Tür offen bleiben!

Anmerkungen

- 1 Gustav Schaumann/Friedrich Bruns, Die Marienkirche. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck (= Inventar, Beschreibungen), Bd. 2, 2. Teil. Lübeck 1906; Max Hasse, Die Marienkirche zu Lübeck. München/Berlin 1983 (Diskussion und Zuordnung)
- 2 Carl Georg Heise, Die Gregorsmesse des Bernt Notke. Hamburg 1941 (Bildmonographie, Fotos von Wilhelm Castelli); Walter Paatz; Bernt Notke. Wien 1944. S. 12
- 3 Hasse wie Anm. 1, S. 159. Dazu auch: Tamara Thiesen, Benedikt Dreyer. Das Werk des spätgotischen Lübecker Bildschnitzers. Kiel 2007. Zu den Lettnerfiguren: S. 87ff.
- 4 Hans Wentzel, Meisterwerke der Glasmalerei. Berlin 1951, S. 52f.
- 5 Marien-Jahrbuch 1959/60, S. 25 (= Gutachten des Architekten Denis Boniver)
- 6 wie Anm. 5, hier: S. 19 (Stellungnahme des Bauausschusses des Marien-KV)
- 7 wie Anm. 5, hier: S. 39 (Gutachten Denis Boniver)
- 8 wie Anm. 5, hier: S. 23 (Gutachten Denis Boniver)
- 9 Max Hasse, wie Anm. 1, S. 237 f., S. 241; zuletzt: Susanne Hecht, Der Fredenhagenaltar in der Lübecker St. Marienkirche (MA-Arbeit, FU Berlin). Undatiert; wohl 2004

Lübecker Pastoren der „Bekennenden Kirche“ ihres Amtes. Darunter war auch mein Vater, der nun, wie die anderen auch, plötzlich mit seiner Frau und seinen vier Kindern wirtschaftlich vor dem Nichts stand. Dazu wurden diese Pastoren unter von der Gestapo überwachten Hausarrest gestellt. 1937 bekam Balzer die Anweisung, die Pastoren wieder einzustellen und verlor die geistliche Aufsicht über sie.

Eine kleine Bemerkung am Rande: Zwei andere, ebenfalls hundertfünfzigprozentig linientreue Lübecker Funktionsträger, Böhmker und Burgstaller wurden zusammen im Volksmund hinter vorgehaltener Hand als „Lübecker BÖserBUBenBALL“ bezeichnet. *Dr. Gustav Föltsch*

David-Orlowsky-Trio in der Musik- und Kunstschule

Am Donnerstag, den 26. April, gastierte das aus den Medien sehr bekannte David-Orlowsky-Trio im gut besuchten Saal der Musik- und Kunstschule. Zum besseren Verständnis bezeichnete der Klarinetist Orlowsky ihre selbst geschriebene Musik als Kammer-Welt-Musik und gab damit Auskunft über die vielfältigen Quellen ihrer Inspiration: Als Grundlage diente sicher das musikalische Selbstverständnis eines Klezmer-Musikers mit seiner besonderen Fähigkeit zur Inbrunst wie auch zur Ekstase. Eingebunden waren weiterhin die vielfältigen Taktwechsel des Balkans, Momente der Groteske ei-



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS